

herauszuarbeiten, daß der Glaube die Vernunft verändert (98) und sie dazu veranlaßt, Christi Worte und Werke recht zu teilen (102), ist offenkundig; aber daß L. gerade in Zusammenhängen, wo er so redet, oft gleich unvermittelt auf die bleibende Feindschaft zwischen Glaube und Vernunft zu sprechen kommt (103. 95), sieht er auch. Daß Christus sich mit der Botschaft in gewisser Weise an die Vernunft (77) wendet, daß Luther sich in Worms *neben* der Hl. Schrift *auch* hellen Vernunftgründen beugen will, der Satz, daß, was der Vernunft evident widerstreitet, auch gegen Gottes Wahrheit ist (111), daß die Vernunft in affirmativis irrt, aber nicht in negativis (65), das alles ist durch den Hinweis auf die Erleuchtung der Vernunft durch den Glauben schwerlich zu erklären. Und die schöne Feststellung: „Die Liebe zeigt dem Christen, wo er zu handeln hat, während die Vernunft die Art und Weise seines Handelns bestimmt“ (132) gibt der (natürlichen) Vernunft wieder ganz eminente Möglichkeiten. Schließlich: Gar nicht aufgeworfen ist die Frage: Wo liegen denn die Grenzen der erleuchteten ratio? Zur Erleuchtung der ratio gehört doch wohl auch ihre Demut und ihr Verzicht auf alle Versuche, sich zu übernehmen?

Läßt sich über die Einheitlichkeit von Luthers dialektischen Aussagen tatsächlich nicht mehr sagen, als es in dem ganz knappen Schlußteil geschieht? Ein klein wenig bedrückt legt man die schöne und gediegene Untersuchung schon aus der Hand: Die volle Klärung der einen bedrängenden Gegensätzlichkeiten in Luthers Äußerungen hat man noch nicht gefunden. Vielleicht wird man sie auch nicht finden können?

Eine Einzelheit noch: Darf es nach Vogel-sangs Untersuchungen wirklich als *erwiesen* gelten (36), daß Luthers Selbstzeugnis von 1545 auf die Scholien von Ps. 70 (Dictata super Psalterium) zu beziehen ist? Bizers „Fides ex auditu“ (1958; vgl. LJB 1959, 154) macht nur zu deutlich, daß die Diskussion jedenfalls noch nicht beendet ist und die Akten noch nicht geschlossen werden können.

Markkleeberg/Leipzig

Franz Lau

Wölfel, Eberhard: **Luther und die Skepsis.** Eine Studie zur Kohelet-Exegese Luthers. München: Chr. Kaiser Verlag. 1958. 288 S. 8°. Gl. 15,— DM. = Forschungen zur Geschichte und Lehre des Protestantismus, Zehnte Reihe, Band XII.

An Literatur zum Themenkreis „Luther und das Alte Testament“, die sich nicht einfach mit einer Darstellung von Luthers Exegese und seinem hermeneutischen Verständnis begnügt, sondern sich mit den Ergebnissen der modernen historisch-kritischen Exegese beschäftigt, um Luthers Auslegung mit ihr zu konfrontieren, sind wir noch nicht allzu reich. So ist das Erscheinen jedes Werkes, das in dieser Hinsicht eine Lücke auszufüllen verspricht, zu begrüßen. Denn es geht bei dem Fragenkreis „Luther und das Alte Testament“ keineswegs nur um rein historische Feststellungen, die im allgemeinen nur den Kirchenhistoriker, vielleicht noch den Systematiker, aber nur am Rande den Alttestamentler interessieren würden, vielmehr erwartet gerade der Alttestamentler, der sich um das rechte Verstehen des Alten Testaments bemüht, wesentliche Hilfe und Bereicherung von Studien, die sich mit der Auslegung des Alten Testaments durch Martin Luther befassen. Diese Hilfe wird aber am ehesten so gegeben, daß man einmal klar das heutige Verständnis der betr. alttestamentlichen Schrift herausarbeitet, wie es sich auf Grund der modernen Forschung ergibt, sodann — von diesem ersten Teil scharf abgesetzt — die Art und Weise beschreibt, wie Luther die betr. Schrift verstanden hat. Literatur, die es hier an der notwendigen Klarheit mangeln läßt, tut uns keinen guten Dienst. Denn nur auf diese Weise läßt sich Grenze und bleibende Geltung von Luthers Exegese deutlich und fruchtbar herausarbeiten.

Wenn sich W. ausgerechnet mit Luthers Exegese des Buches Kohelet beschäftigt, so könnte das zunächst den Eindruck erwecken, als habe der Verf. ziemlich unnützerweise ein Gebiet ausgewählt, das sowohl innerhalb der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Alten Testament wie auch aufs Ganze der

Arbeit Luthers am Alten Testament gesehen doch sehr am Rande liegt. Wenn man dann aber nur wenige Seiten der Studie gelesen hat, wird einem sogleich klar, daß der Autor hier einen ungemein glücklichen Griff getan hat. Welche Schätze lagen hier verborgen, die nun durch die Arbeit Ws. ans Licht gekommen sind! Aber nicht nur das Beginnen selbst ist zu loben, sondern auch die Art, wie der Autor es durchgeführt hat, verdient alle Anerkennung, ja höchste Bewunderung. Es geschieht nicht sehr häufig, daß eine wissenschaftliche Erstlingsarbeit — es handelt sich bei dieser Studie um eine Erlanger Doktordissertation! — ein derartiges Niveau zeigt; sie vermag den Alttestamentler, den Kirchenhistoriker, den Lutherforscher, den Systematiker in gleicher Weise zu fesseln und zu bereichern.

Der Alttestamentler erhält nicht nur höchst erwünschten Aufschluß über einen nicht unwichtigen, jedenfalls sehr interessanten Sektor aus dem Fragenkreis „Luther und das Alte Testament“. Dadurch, daß der Verf. sich entschlossen hat, an den Anfang einen selbständigen Abschnitt zu stellen, der die „Theologie“ des Koheletbuches — soweit man von einer solchen überhaupt sprechen kann! — herauszuarbeiten unternimmt, haben wir hier so etwas wie eine eingehende Übersicht über die wichtigsten Gedanken des Predigers, die in ihrer Eigenart und Zeitbedingtheit scharf herausgearbeitet werden; man könnte diesen Teil des Buches, für sich genommen, als eine umfassende Einleitung in das Koheletbuch bezeichnen. Wie gründlich sich der Autor bei der Gestaltung dieses Teils mit der exegetischen Literatur befaßt hat, zeigt nicht nur das 150 Nummern umfassende Literaturverzeichnis am Ende des Buches — Literaturverzeichnisse können ja auch so etwas wie ein Potemkinsches Dorf vorstellen! —, sondern die Fülle der Anmerkungen, die erweisen, daß W. die Literatur nicht nur gesammelt, sondern auch verarbeitet und dabei kritisch beurteilt hat. Auch wo er auf allgemeinere Fragen zu sprechen kommt, etwa den alttestamentlichen Zeitbegriff, wird der Leser sofort mit der wichtigsten Literatur zu diesem Problem vertraut gemacht (z. B. 46).

Es ist m. E. dem Verf. besonders zu danken, daß er energisch der Versuchung widerstanden hat, aus dem Kohelet ein „frommes“ oder gar christliches Buch zu machen — einer Versuchung, die sich, vielleicht von einem gesetzlichen Kanondenken her, immer wieder eingestellt hat. W. stellt mit Recht klar heraus und belegt es in allen Einzelheiten (wobei man über das Verständnis einzelner Stellen selbstverständlich verschiedener Meinung sein kann), daß Kohelet (nach einem Worte von Rads) sich am äußersten Rande des Jahweglaubens angesiedelt hat, ja, daß von einem Jahweglauben hier wohl gar nicht mehr gesprochen werden kann, da weder der personenhafte Gott Israels „Jahwe“ für Kohelet zu existieren scheint, noch bei ihm überhaupt von einer „Glaubens“-haltung die Rede sein kann.

Im zweiten Teil seiner Studie zeigt W. zunächst in aller Kürze, daß Luther Kohelet ganz anders verstanden hat, vor allem weil er des Glaubens ist, der vom Geiste Christi erfüllte König Salomo sei der Verfasser. Aber W. erliegt nun nicht der naheliegenden Versuchung — und das scheint mir einer der Hauptvorteile seines Buches zu sein —, immer und immer wieder nachzuweisen, wie sehr Luther den Wortsinn des Predigerbuches verfehlt. Vielmehr macht W. sich nun daran, eine Theologie Luthers im kleinen aus dessen Koheletexegese zu erarbeiten. Denn im Gespräch mit „Salomo“ als dem Autor des Predigerbuches ist Luther tatsächlich auf fast alle wichtigen Themen seiner Theologie zu sprechen gekommen. So stellt er zunächst scharf gegenüber den Menschen *sub sole*, dessen Herz als Zentrum aller Eitelkeit bezeichnet werden muß, und den Menschen *supra solem*, der die Rechtfertigung erfahren hat, dem ein *cor pacatum* geschenkt ist. Keine Frage, daß nach dem Verständnis Luthers Salomo zu den *homines supra solem* gehört, der von hier aus den *homo sub sole* be- und verurteilt! Letzterer ist der *vanitas* ergeben, als deren besondere Kennzeichen Sorge, Geiz, Neid, Narrheit genannt werden. Den Menschen *supra solem* kennzeichnet das *cor pacatum*, das ihn nun

zum rechten „usus“ der Welt und ihrer Gegebenheiten befähigt, ohne daß er die gegebene Distanz zur Welt und ihren Gütern vergißt. Besonders ausführlich behandelt W. die Gottesanschauung Luthers, wie sie sich aus seiner Koheletexegeese ergibt (170 ff). Zu allen diesen Themen, deren Fülle hier nur eben angedeutet werden kann, finden sich eingehende und in die Tiefe führende Erörterungen; ein umfangreicher Apparat läßt erkennen, wie intensiv sich der Autor mit der Fülle der vorhandenen Literatur beschäftigt hat (das Literaturverzeichnis zu Luther umfaßt, ohne den Nachtrag, 474 Nummern!). Zu den wichtigsten Themen der Theologie Luthers und der ggf. darüber entstandenen wissenschaftlichen Diskussion nimmt W., stets in besonderer Weise, Stellung: zum Verhältnis von Rechtfertigung und Erneuerung (144 ff), zu Luthers Gewissensbegriff (151 ff), zu seinem „Transzendentalismus“ (157), zur Eschatologie, besonders Luthers Vorstellungen vom Zustand der Toten (161 ff mit Exkurs 168 ff), zum lutherischen Prädestinationsgedanken mit seinen vielfältigen Konsequenzen (170 ff), zu „Gesetz und Evangelium“ (188 ff), zur Scheidung von Rechtfertigungs- und Perseveranzgewißheit (192 f), zur Anschauung Luthers von der ratio (209 f) und der *lex naturae* (210 f), zur Zwei-Reiche-Lehre (Exkurs 215 ff; gegen jene allzu enge Verkettung von Zwei-Reiche-Lehre und Lehre von Gesetz und Evangelium, wie sie auch W. vornimmt, hat Joest gewichtige Bedenken angemeldet; vgl. seinen Aufsatz in „Dank an Paul Althaus“, 79 ff), zum *simul iustus — simul peccator* (217 ff), zur Obrigkeitsauffassung Luthers (234 ff) — um nur das Wichtigste zu nennen. Trotz aller gebotenen Ehrfurcht vor dem gewaltigen Geist des Reformators wird einige Male die kritische Frage gestellt, ob Luther an bestimmten Stellen seinem Ansatz nicht untreu geworden sei (zur Frage der partikularen Gnadenwahl, 191, zur Obrigkeitsauffassung Luthers, 236 ff); so scheut W. vor einer Kritik Luthers von dessen eigenen Voraussetzungen aus durchaus nicht zurück — auch das wird man als einen Vorzug des Buches ansehen dürfen. Zum Schluß wird eine Übersicht über

den Wandel und die Kontinuität in Luthers Koheletauffassung während der Jahre 1513 bis 1543 gegeben (241 ff). Ganz besonders möchte ich auf das kurze Schlußwort „Luther und die Skepsis“ (239 ff) hinweisen, daß gedanklich wie auch stilistisch ein Glanzstück des Buches darstellt.

So hoch die Studie W.s nach Anlage und Durchführung zu loben ist, so kann es doch nicht ohne einige kritische Bemerkungen abgehen. Daß der Rezensent als Alttestamentler vom Fach, der Versuchung nicht widerstehen konnte, die in Quadratschrift gegebenen Zitate aus Kohelet besonders kritisch unter die Lupe zu nehmen, mag ihm nachgesehen werden (zumal er es gewesen ist, der W. vor einem Jahrzehnt in den Anfangsgründen der hebräischen Sprache unterwiesen hat!); jedenfalls ist eine nicht ganz kleine Fehlerliste entstanden, die hier aber — schon wegen der Schwierigkeit des hebräischen Satzes — nicht mitgeteilt sei. Störend empfand der Rezensent immer wieder einmal eine gewisse Manieriertheit des Stils, z. B. die Vorliebe für z. T. neugebildete Abstraktnomina auf -heit („Vorhandenheit“ 28, „Ausgesetztheit“ — nicht lutherisch, aber heideggerisch — oder gar „Entborgenheit“ 203), für Bindestrich-Bandwurm-Ausdrücke („Auf-das-Morgen-gerichtet-sein“, das „Nicht-zu-den-Dingen-kommen“, beides 138), für eine theologische Geheimsprache mit dem Hang zu dürrer Begrifflichkeit und der Gefahr, unverständlich zu werden („in der relativistischen Umwertung der Werte und ihrer Einnivellierung in eine transethisch strukturierte Weltwirklichkeit besagt ‚Schuld‘ nicht mehr viel“ 96; „... daß das Wesen des Menschen einerseits den Charakter einer Nichtinhaerenz am Vorhandenen trägt, andererseits ein ruheloses Aus-sein-auf ist“ 125, oder, noch schrecklicher: „Damit wird Luther selbst zum Beispiel für die Richtigkeit seiner Scheidung von Gesetz und Evangelium, von zeitloser Wahrheit des Letzteren und jeweils neu zu erforschender und die Vorgegebenheiten in Richtung aufs Absolute transzendierender Sachangemessenheitslogik des Ersteren“ 232). Das (vom Verf. neugeprägte?) Adjektiv „koholetisch“, das ge-

radezu scheuflieh genannt werden muß, sollte diese Auflage nicht überleben. Die Sucht W.s, seine Ausführungen mit wissenschaftlich klingenden Termini zu durchwirken, kann den Leser manchmal geradezu in Verlegenheit bringen: Da wird er S. 61 mit zwei „Epigolisten“ bekannt gemacht und muß sich zunächst beschämt die Mangelhaftigkeit seiner Allgemeinbildung eingestehen: daß er absolut nicht weiß, was ein Epigolist ist (er ertappt sich gar bei Assoziationen mit dem Namen des gegenwärtigen französischen Staatspräsidenten — jedoch was hat der mit der Kohleexegese zu tun? —), bis er erleichtert merkt, daß er einem simplen Druckfehler aufgesessen ist: es muß „Epilogist“ heißen. Der Autor liebt es weiter, derart viel Stoff (in Parenthesen und Klammerbemerkungen) in die Anmerkungen zu pfropfen, daß der Leser leicht die Übersicht verliert; als Beispiel für viele vgl. Anm. 15 auf S. 77.

Einzelne Versehen und Druckfehler:

- 32: Die Verweiszahl auf Anm. 49 (im hebr. Zitat) ist nach rechts an das vorhergehende Wort heranzurücken.
- 41: zweimal falsch „unserer selbst“ statt „unser selbst“.
- 56: falsch „fatalistische“ statt „fatalistische“.
- 66: unten: statt „die einen Malak (besser: Mal'ak!) im Sinne von Bote kennen“ muß es heißen: „...im Sinne von Priester kennen“.
- 77: Anm. 15: nur „J. Fichtner“ statt „A. J. Fichtner“.
- 86: ist der „Achiqar-Text“ gemeint (nicht der „Achiqar-Text“).
- 119: befindet sich über der Anm. 1 eine sinnlose Zeile: „Zu Kapitel 2 (S. 80—113)“.
- 180: „irrt“ statt „irrt“.
- 204: Anm. 50 „laetitia“ statt „laetita“.
- 215: Die Zwei-Reiche-Lehre gründet auf Ps. 109. Hier ist die Septuaginta- bzw. Vulgatazählung angewendet; es sollte aber besser nach der Zählung in der hebr. Bibel verfahren werden, die wir auch in unseren deutschen Übersetzungen haben, also „Psalm 110“.

Die Besprechung sei beschlossen mutatis mutandis mit dem, was Verf. am Ende seines Schlußworts, dort auf Luther bezogen, sagt: Auch dieses Buch ist Stückwerk. Freilich: Stückwerk, mit dem W. uns reichlich zu beschenken vermocht hat. Dafür sei ihm gedankt.

Marburg/Lahn

Franz Hesse

Luther, Martin: *Ausgewählte Werke*. Herausgegeben von H. H. Borchardt und Georg Merz. Dritte Auflage. Sechster Band: Bibelübersetzung. Schriftauslegung. Predigt. München: Kaiser 1958. 486 S. Brosch. 20,— DM; Gl. 23,— DM.

Daß sich der Chr. Kaiser-Verlag nach dem zweiten Weltkrieg entschlossen hat, die zweite Auflage der sog. Münchner Luther-Ausgabe nach erneuter Durchsicht der Texte noch einmal zu drucken und die bei der zweiten Auflage bereits vorhandenen Ergänzungsbände um einige zu vermehren, also eine erweiterte und verbesserte dritte Auflage zu schaffen, ist allen Dankes wert. Der jetzt vorliegende sechste Band bringt unter dem Thema „Bibelübersetzung“ den „Sendbrief vom Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen“ von 1530 und Vorreden zu den einzelnen Büchern des Alten und Neuen Testaments. Unter letzteren befinden sich bekanntlich wahre Kostbarkeiten wie die Vorrede zum Römerbrief von 1522 mit den Worten vom lebendigen Glauben (89 f), die in der Geschichte des Pietismus mehrfach bedeutsam geworden sind; auch die Vorreden zu Hebräer und Jakobus (109 f) mit den bekannten kritischen Äußerungen Luthers haben wir im vorliegenden Band. Unter dem Oberthema „Schriftauslegung“ erscheinen zwei der schönsten Lutherschriften: „Das schöne Confitemini, an der Zahl der 118. Psalm“ von 1530 und das „Magnificat“ von 1521. Die Abteilung „Predigten“ umfaßt 17 Nummern. Luthers letzte Aufzeichnung vom 16. Februar 1546 bildet den Schluß des Textteiles des Bandes. Dann kommen noch die Anmerkungen. Die Art und Weise, in der da in der Münchener Luther-Ausgabe erläutert wird, ist bekannt: auf eine knappe allgemeine Einleitung in die Schrift folgen Einzelerläuterungen. Der Text